



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Sitteratur

Lehrbuch der historischen Methode. Mit Nachweis der wichtigsten Quellen und Hilfsmittel zum Studium der Geschichte. Von Ernst Bernheim, Professor der Geschichte zu Greifswald. Leipzig, Duncker und Humblot, 1889

Dieses große Werk, das für den Historiker von Fach bestimmt ist, kann in diesen Blättern nicht mit der erforderlichen Genauigkeit beurteilt werden. Ein junger Historiker wird mit Nutzen die Quellenkunde und deren Hilfswissenschaften studieren, die Quellenkunde kritisch verfolgen und auch die Winke über die Interpretation der Quellen, die sehr ins einzelne gehen, gern benutzen. Selbst die wenigen Notizen über die zweckmäßige Darstellung des Stoffes sind nicht ohne Bedeutung für ihn. In dem grundlegenden Teil über den Begriff der Geschichtswissenschaft und dem Hauptkapitel über Methode liegt zwar viel, was zugleich weitere Kreise interessiert, aber auch viel sehr Strittiges daneben. Die Form einer Definition wird jetzt nicht mehr so hoch geschätzt wie ehemals, und so kann man der Definition der Geschichte, sie sei „Wissenschaft von der Entwicklung der Menschen in ihrer Bethätigung als soziale Wesen,“ auch bei einer gewissen Zustimmung doch nicht die Kraft beimessen, einige brennende Fragen von ihr aus zu entscheiden. Denn man kann leicht bemerken, daß die Definition ein Ideal aufstellt und so ergänzt werden muß: wenn es eine Geschichtswissenschaft giebt, so muß sie das und das sein. Es ist aber so gut wie sicher, daß wir dies Ideal noch nicht verwirklicht haben, und sehr wahrscheinlich, daß wir es nie verwirklichen werden. Das ist freilich unser allgemeines Los, aber wir müssen uns doch sagen, daß die Definitionen der idealen Geisteswissenschaften dadurch etwas an logischem Wert verlieren.

Bernheim sondert, wie es gewöhnlich geschieht, sorgfältig die Hilfswissenschaften der Geschichte von der Geschichte selbst. Aber sollte nicht auch die Betrachtung richtig sein, daß die heutige sogenannte Geschichte eine Hilfswissenschaft der künftigen wirklichen Geschichte sei? Gewiß hat er Recht, wenn er die Geschichte nicht auf politische Geschichte beschränkt, aber wenn ein Mitforscher sagt: Bei dem mangelhaften Betriebe der jetzigen Geschichtsbetrachtung, bei ihrer Zerflossenheit u. s. w. leiste ich der Zukunft einen bessern Dienst, wenn ich mich auf den politischen Rahmen beschränke, so ist dagegen mit einer Definition des Ideals nichts zu machen; ebensowenig ist über die Wirklichkeit, Möglichkeit und Methode der Kulturgeschichte daraus die viel erstrebte Einsicht zu gewinnen. Erst praktische Rücksichten müssen für die Bearbeitungen der Geschichte als entscheidend gelten. Das thut aber dem Werke Bernheims keinen Abbruch. Sein Lehrbuch wird ein Bestandteil der Bibliothek jedes historischen Seminars sein müssen.

Der Einfluß der Religion auf die Entwicklung des Eigentums. Von Ludwig Felix. Leipzig, Duncker und Humblot, 1889

In diesem Werke wird uns ein sehr wertvoller Beitrag zur Kulturgeschichte und Nationalökonomie dargeboten. Auf einem weiten religiös-geschichtlichen Boden hat der Fleiß des Verfassers seinen Stoff zusammengelesen und in eine lesbare Form gebracht. Von Zeit zu Zeit sammelt er die Fülle der Ergebnisse seiner Arbeit in eine Ubersicht, um dem Leser eine Erleichterung zu geben. Der erste Abschnitt zeigt im allgemeinen, wie die Religionen die Autorität, die Vorbedingung von Staat und Eigentum begründen und so das Recht von den Göttern ableiten,

wie sich das Eigentumsrecht bei sehr einfachen Völkern sodann an Todesfällen zu entwickeln pflegt, sofern die gesamte oder die erworbene Habe dem Toten mitgegeben wird. Die Götter werden als die vornehmste Eigentumsquelle angesehen, sie machen es auch leicht, sich eines Eigentums zu entäußern (Tempelsteuer), wenn es nur zu ihren Gunsten geschieht. Ja bald wird von verschiedenen Systemen in ethischer Weiterentwicklung verlangt, daß der Religion zuliebe der Eigentumstrieb eingeschränkt werde, insofern die Reichen schwerlich ins Himmelreich kommen. Merkwürdig ist, daß der Islam sich hierin vom Christentum wesentlich unterscheidet. Im Christentum ist die Verklärung der Armut ein durchgehender Zug, der Luxus wird der Kirche vorbehalten, die Zinsverbote (Wucherverbote) sollen ursprünglich den Armen schützen. Als später der Kirche große Reichtümer zuflossen, wurde die Ansicht über Zins notwendig anders. Damit wurde aber auch die Opposition gegen die Kirche gestärkt. Der Verfasser zeigt genau, wie die Päpste sich für befugt hielten, über alles menschliche Eigentum zu verfügen, besonders bei Gregor VII. verweilt er, aber auch die neuere Zeit bis 1864 hält theoretisch dieselbe Überordnung des Staats über die Kirche fest.

Ein zweites Kapitel zeigt, wie die menschliche Thätigkeit (Arbeit) durch Religion geleitet wird. Wir sehen die schöne Wirksamkeit der Klöster, die Missionsthätigkeit, die Pflege von Wissenschaft und Kunst sich entwickeln. Besonders interessant ist, wie die Kirche sich ungeheure Mittel erwirbt, die in gewissen Gebieten sich bis zur Aneignung der Hälfte alles Grundbesitzes ausdehnten. Der letzte Teil hebt gebührend die Schattenseiten aller dieser religiösen Einflüsse hervor, insbesondere die Verfolgungen der Ketzer, die Förderung des Aberglaubens, die Hexenprozesse und vieles ähnliche. Überall zieht der Verfasser die besten Fachschriften zur Kontrolle heran. Wir scheiden von ihm mit dem Eindruck gediegener, unparteiischer Gelehrsamkeit in deutschem Sinne.

Logik. Von Dr. Christoph Sigwart, o. ö. Professor der Philosophie in Tübingen. Erster Band. Die Lehre vom Urteil, vom Begriff und vom Schlusse. Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage. Freiburg i. B., Mohr, 1889

Dieses Werk hat den wissenschaftlichen Ruf des Verfassers begründet und sich mit seinem Namen in eins gesetzt. Es erübrigt daher nur ein kurzes Geleitwort, um diese zweite Auflage — in verhältnismäßig kurzer Zeit, bei solchem Gegenstande eigentlich Geleits genug — den Lesern zu charakterisieren. Dem Studium der Logik ist in neuerer Zeit durch Stuart Mill in England und Trendelenburg in Deutschland wieder nachhaltige Anregung geworden. Namentlich des erstern energischer Versuch die bekannten „spanischen Stiefel“ dieser Wissenschaft mit der Gangart der modernen Erfahrungswissenschaft in Einklang zu bringen, hat reichhaltige Früchte getragen. Auch Sigwart bekennt durch ihn angeregt worden zu sein. Zudem wurde die krause Geschichte dieser Wissenschaft durch Prantls großes Werk, das die Einzeluntersuchung hierin eröffnete und vorausnahm, zum erstenmale ins Licht gestellt. Der Verfasser löste die Aufgabe, die nunmehr zu thun blieb. Er räumte mit viel altem Ballast und der übersteigenden Wertschätzung des Gebietes auf, ohne es völlig aufzugeben, wie es eigentlich im Sinne der Mill'schen Tendenz lag und bei dem geistvollen Skeptiker Überweg zur Erscheinung kommt. An der logischen Evidenz, der letzten Gewißheit des Fürwahrhaltens hält Sigwart mit Betonung fest; ohne sie wird Wissen zum Meinen. Die neueste Fortsetzung der logischen Debatte, die sich an die großen Werke Schuppes, Loges, Wundts knüpft und in scharfer Beleuchtung mancher früher ganz im Dunkel gelassenen Teilstrecke des Ge-

bietes gipfelt, ist im wesentlichen dieser neuen Aufgabe zu Gute gekommen. Die Übersichtlichkeit seiner Anlage und die lichtvolle, trotz der Trockenheit des Vortrags stets lebhaft fesselnde Art des Vortrags ist überall dieselbe geblieben.

Aus der Innenwelt. Psychologische Studien von Dr. phil. Susanna Rubinstein. Leipzig, Alexander Edelmann, 1888

Wer die Wissenschaft im Gegensatz zur Kunst als einen Weinberg ansieht, worin jedermann und jedes Weib — wenn es auch nicht Dr. phil. wäre — arbeiten dürfen, vorausgesetzt, daß sie nur fleißig sind, der wird diesen Studien, auch wenn er ihnen als Fachmann keine Belehrung verdanken sollte, seine Anerkennung nicht verweigern. Wenn es auch meist nur die Spitzen und stark erleuchteten Höhenpartien der Forschung sind, die die Verfasserin zu ihrem Spezialstudium gewählt hat, so liegen sie doch immerhin, zumal für die weibliche Natur, hoch genug, um schon ihre Erarbeitung und geübte Überblickung ansehnlich genug erscheinen zu lassen. Unweiblich kann zudem gerade die Beschäftigung mit Problemen des Seelenlebens nicht genannt werden. Nur geschieht ihrer wissenschaftlichen Darlegung durch die weibliche Natur mitunter etwas Eintrag, die mit großen Worten nicht so karg ist wie der nüchterne männliche Dr. phil., auch vieles als schon erwiesen und abgeschlossen hinhinnehmen möchte, worin jener skeptisch genug nur eine wissenschaftliche Blase zu sehen vermag, die morgen zerplatzt. Auch ist der Stil dem Gegenstande nicht immer angemessen; die vielen Fremdwörter, die nicht als wissenschaftliche Ausdrücke, sondern nur zum Staat verwendet werden, muß sich die Verfasserin baldmöglichst abgewöhnen. Im Ganzen legen aber ihre Studienfrüchte für den Ernst und die Reife ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen rühmliches und stellenweise auch zweifellos anregendes und förderndes Zeugnis ab.

Wie denkt das Volk über die Sprache? Gemeinverständliche Beiträge zur Beantwortung dieser Frage. Von Dr. Fr. Polle, Professor am Bisthumschen Gymnasium zu Dresden. Leipzig, Teubner, 1889

Dies Buch ist eine wahre Herzensfreude in unsrer schnelllebigen Zeit. In seinen Beobachtungen ist ganz gewiß ein Menschenalter hindurch gesammelt worden, und die Sichtung und Anordnung des reichen Stoffes mag dem Verfasser viele unbehagliche Stündchen verschafft haben. So langsam wie dieses Buch, werden heutzutage nicht viele geschrieben; dafür will es freilich auch langsam und mit einigem Versenken gelesen sein.

Nicht als ob wir mit allem einverstanden wären, was Polle über den höchst anziehenden Gegenstand vorbringt; im Gegenteil, es regt sich hie und da beim Lesen der Widerspruch. So sind unsers Erachtens die abscheulichen Viederlichkeiten des Stils, die er S. 44 ff. erläuternd bespricht (Bittel in seinen „Libysche Briefe,“ das Sternbild des Stier, des Skorpion), unter keinem Gesichtspunkt in Schutz zu nehmen, sondern mit Feuer und Schwert zu verfolgen.

Und daß Venaus „Bitte“:

Weiß' auf mir, du dunkles Auge,  
 Übe deine ganze Macht,  
 Ernste, milde, träumerische,  
 Unergründlich süße Nacht

als ein Lied an die Nacht zu fassen sei, soll uns Polle auch nicht einreden. Wir haben nie an etwas andres als ein tiefdunkles Mädchenauge bei dem schönen Liede gedacht und werdens auch fürder so halten. So gehen uns auch die Betrachtungen

über Lautmalerei und Bedeutung der Laute (S. 47 ff.), die allerdings nur schüchtern vorgebracht werden, etwas zu weit.

Aber was will das heißen gegen den Genuß, den es bereitet, jemand reden zu hören, der mit der unverkennbarsten, kindlich aufrichtigsten Freude dem Denken des Volkes auf seinen bisweilen gar verschlungenen Pfaden nachspürt, über seine gedankenlosen Dummheiten gemüthlich zu lachen und ihnen doch zugleich eine höhere, sozusagen philosophische Bedeutung zu geben versteht? Man hat wohl auch schon manchmal solche Wendungen gehört, wie sie in dem Kapitel von unmittelbaren Widersprüchen und gedankenlosen Übertragungen vorgebracht werden: „Wie der Baum dort heißt? Er heißt die Gelberüder Kiefer, ist aber eigentlich eine Schwarzpappel.“ „Mein Vater war Milchfrau (oder Brezeljunge).“ „Ein bißchen dumm ist ja am Ende jeder, aber so dumm wie mancher ist doch eigentlich keiner.“ Aber diesen und andern Späßen nun auch eine ernste wissenschaftliche Seite abzugewinnen und trotzdem nicht langweilig zu werden, das ist Volles Kunst.

„Es ist ein geistreiches Buch, und man merkt es ihm gar nicht an“ (S. 13).

Reichstreu=Denkfrei. Gedichte zu Schutz und Trug aus der Schweiz. Von Ernst Ludwig Kochholz. Leipzig, Rauert und Kocco, 1889

Ein alter Kämpfe — „er kam in jenem Jahr zum Lichte, als korbisch war der deutsche Stil“ — „legt dieses Stammbuch tief bescheiden ans Fußgestell zu des Vaterlands Trophäen und geht zur Ruh.“ Bei wackerer Gefühnung, die sich so einführt, verbietet sich strengere, kunstmäßige Kritik, die sich der als Geschichts- und Sagenforscher verdiente Dichter gelegentlich selbst verbittet. Wem die Musterkarte des Jahrhunderts von einem Zeitgenossen Goethes, Arndts und Jahns unter deutschschweizerischem Gesichtspunkte merkwürdig erscheint, verabsäume nicht, in das hübsch ausgestattete Bändchen hineinzusehen. Wahrlich eine bunte Mischung! Germanischer Tugendbund und Juliradikalismus, David=Straußsche Christenverfolgung und Antisemitismus, fortschrittlicher Männerstolz vor Königsthronen und reichspatriotische Wallungen gegen die romanischen Schweizer — das alles in einem Stil, in dem die Romantik über das junge Deutschland dem modernsten poetischen Kraftstil des „Züricher Verlagskomptoirs“ die Hand reicht. Manchmal setzt ein glücklicher Liedrefrain ein, der bei derber deutscher Volksnatur wohl zu etwas Veranger gleichwertigem sich hätte ausbilden können. Aber ein deutscher Litterat hat dazu allemal zuviel studiert. Der Verfasser, von Haus aus selbst Franke, hat die fränkische Dichtertrias Jean Paul, Rückert, Platen gekannt, ethnographische Ausfälle deuten auf seine Studien.

## Zur Beachtung

Mit dem nächsten Hefte beginnt diese Zeitschrift das 4. Vierteljahr ihres 48. Jahrganges. Sie ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen. Preis für das Vierteljahr 9 Mark. Wir bitten um schnelle Erneuerung des Abonnements.

Leipzig, im September 1889

Die Verlagshandlung

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wih. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig